

Das (die Verklärung auf dem Berg Tabor) ist immer wieder eine herausfordernde ‚Geschichte‘ auf dem Weg zum Osterfest – wo wir ja mit der brennenden Kerze in der Hand bekennen werden: Nicht: *‚Ich werde, aber ich will als neuer, als österlicher Mensch, als neue Schöpfung leben. Nicht das, was dem Bereich der sterblichen Natur angehört, soll mich dominieren, sondern das der neuen Welt Gottes angehört, der unsterblichen, erlösten Welt, das soll mein Denken, Fühlen, Planen und Streben bestimmen.‘*

Die Jünger waren damals auch genau auf diesem Weg: vom alten Menschen zum neuen, von der unerlösten Schöpfung zur erlösten, neuen Schöpfung.

Sie waren aufgewachsen wie alle anderen, als Kinder dieser Welt. Sie lernten, was man damals lernte, um halbwegs gut durchs Leben zu kommen, um eine Familie zu versorgen und dann zufrieden sterben zu können. Eine hilfreiche Zutat war die Religion: mit den Geboten hatte man eine Richtschnur, die verhindern konnte, dass man allzu weit vom Weg des Lebens abkam, mit dem Blick auf die Gerechtigkeit (Gottes) hatte man die Aussicht, dass es sich lohnt, wenn man sich bemüht und ein ordentliches, gerechtes Leben führt.

So waren die Jünger aufgewachsen und so haben sie gelebt, bevor Jesus in ihr Leben getreten ist, und so sind auch wir aufgewachsen.

Nun trat aber Jesus aufs Tapet und in ihr Leben, und das veränderte vieles. Sie verstanden zwar lange nicht, worauf er hinauswollte, spürten aber doch eine gewisse Befreiung von dem Korsett der z.T. auch unmenschlichen Gebote und von den seit Jahrzehnten und Jahrhunderten eingespielten Konventionen. In den Boden eines gewissen Unbehagens säte Jesus seine Idee, seine Vision vom Reich, das Gott wiederherstellen wolle, und vom neuen Menschen, den es dazu brauche. Es war Jesu Einsicht, dass dieses Reich Gottes nicht durch Menschen kommen würde, die (nur) ein gerechtes Leben führen, um zufrieden sterben zu können. Es müssten Menschen sein, die von der Vision „Reich Gottes“ besessen sind – also nicht nur für die eigene Gerechtigkeit, das persönliche Glück und Seelenheil leben, sondern bereit sind, darüber hinaus, für dieses Reich Gottes zu arbeiten, zu kämpfen, im Extremfall auch zu leiden.

Bereit und von innen her auch fähig – das war der Zugang Jesus – wird der Mensch, wenn er sich als Kind Gottes versteht, das sich bedingungslos geliebt weiß, aber nicht nur oberflächlich, sondern existentiell, wirklich, in einem Maß, das alles Andere nicht unwichtig, aber zweitrangig macht. „Alles andere wird euch dazugegeben werden“ (Mt 6).

Der neue Mensch ist also einer, dessen oberste Priorität es ist, dass Gott sein Reich errichtet, und der in seinen Möglichkeiten daran mitbaut und das auch kann, weil er im Innersten von der Liebe Gottes getragen ist, und nicht von allzu viel Sorgen und Ängsten.

Auf diesem Weg hat Jesus seine Jünger 3 Jahre lang intensiv begleitet. Dabei haben sie wunderschöne Erfahrungen gemacht wie auf dem Berg Tabor, die ihnen die Gewissheit geschenkt haben, dass sie mit Jesus auf dem richtigen Weg sind, dann aber auch Erfahrungen, die hart an dieser Gewissheit nagten. Am meisten in Frage gestellt wurde sie mit der Hinrichtung Jesus, die sie total leer und verzweifelt zurückließ, mit dem Gefühl, es sei doch nur eine große Illusion, ein furchtbarer Irrtum gewesen. Aber langsam wurden sie ja wieder herausgeführt aus dieser Ver-zweif-lung durch die Ostererfahrungen.

Ich hab’s schon angedeutet: Auch wir sind im Wesentlichen mit dem Anspruch aufgewachsen, ein ordentliches Leben zu führen, Verantwortung in Familie und Beruf zu übernehmen, evtl. auch

darüber hinaus in der Gesellschaft durch das Mitmachen in einem Verein etc., um irgendwann den verdienten Ruhestand und dann die ewige Ruhe anzutreten.

Aber irgendwann sollten wir - wie die Jünger - den größeren Horizont in den Blick und v. a. ins Herz bekommen, den Jesus Reich Gottes oder Himmelreich nannte, dass es eben um mehr geht als das kleine Paradies, eine Familie, die man vorzeigen kann und um eine schöne Heimat, die durch Stacheldraht abgesichert ist.

Auch wir sind mit Jesus unterwegs und werden behutsam von ihm begleitet, damit uns eingeht, was er im Sinn hat. Er sagt uns jeden Tag: „Du bist in der Liebe, weil Gott dein Vater ist. Hab Vertrauen.“ Wenn man sich so von IHM nicht nur behutsam, sondern auch intensiv begleiten lässt, dann wird man mehr und mehr ein Christ, nicht nur wie er auf dem Papier steht, sondern einer, der in Seinem Namen weitermacht, was ER begonnen hat. Amen.

Pfr. Arnold Faurle